

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 31

Artikel: Die Sendung der Kate Bigler [Fortsetzung]
Autor: Builleumier, J.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SENDUNG DER KATE BIGLER

Roman von J. F. Vuilleumier

11. Fortsetzung

Fieberhafte Tätigkeit füllt die folgenden Wochen, füllt die Monate, in welchen nur selten Bericht des Jungen aus Auburn eintrifft. Briefe mit dem Aufdruck anderer Strafanstalten, mit dem Aufdruck Staatsanwaltschaft, Justizdepartement Albany, sind unter der spärlichen Post der Bigler zu finden, Briefe, die an Miss Kate Bigler adres- siert sind und die Trini wenn möglich wegnimmt, ehe sie Mutter entdeckt.

Mutter ist zwar misstrauisch gewor- den: «Was gibt es, Trini? Was ver- heimlichst du mir?»

«Nichts, Mutter, ganz gewiss nichts Schlimmes, wirst es erfahren, wenn die Zeit dafür da ist. Hattest bis jetzt Ver- trauen zu mir. Darfst es auch wieder zu mir haben, nur lass mir die Freude — es geht um Peter...»

Mutter zuckte die Achseln: «Wie Sie wollen, Miss Kate Bigler...» Sie lä- chelte.

Da fegte eines Tages ein neuer Or- kan über das Land. In riesiger Aufma- chung brachten die Zeitungen eines Morgens die erschütternden Berichte einer gewaltigen Revolte, die unter den Sträflingen in Auburn ausgebrochen sei. Wie der Sturm vor Monaten zer- störte und Opfer gefordert hatte, so wollte diese Katastrophe mit einem Schlag alles zerschmettern, was Trini sorgfältig aufgebaut hatte.

«Ich darf nicht länger zuwarten, ich reise selbst nach Auburn», erklärte Trini wenige Tage später, als zu lesen stand, dass die Ruhe in der Strafan- stalt wieder notdürftig hergestellt sei, dass Militär das Zuchthaus bewache, «sowie die Erlaubnis eintrifft, musst du mich ziehen lassen, Mutter.»

«Für Pierrot — Mutter, für Pierrot.. und für die andern.»

«Ich versteh dich nicht, Trini, doch ich vertraue dir, wie immer vertraue ich dir.»

«Danke, Mutter — danke, liebste Mutter!»

Das Warten war hart. Aber der un- geduldig ersehnte Brief aus der Straf- anstalt Auburn kam an. Trini, die ihn vor Aufregung kaum öffnen konnte, sie

war damals in der Heimat ruhiger ge- wesen, als die erste Antwort auf das Auswanderungsgesuch endlich vor ihr lag, las mit zitternden Händen. Dann nickte sie der erstaunt und gespannt harrenden Mutter zu: «Morgen mit dem Frühzug — jetzt geh ich packen.»

Fünftes Kapitel

Warum Kate für ihr erstes Auftreten vor den Sträflingen gerade den Sonn- tag nach der grossen Revolte im Zuchthaus von Auburn wählte? Sie hätte es nicht erklären können. Es kam ihr vor, sie dürfte wegen Peter keine Zeit mehr verlieren. Dazu war sie sich selbst kaum bewusst, dass es zu ihrer Art gehörte, die schwierigste Aufgabe zuerst zu lö- sen und keine Umwege mehr zu suchen, den Stier bei den Hörnern zu packen.

Hatte sie nicht als Schulmädchen daheim in der Schweiz jeweils am lieb- sten das schwerste Thema gewählt un- ter den drei verschiedenen Stoffen, die der gute Dr. Gruber den Schülern über- liess? Manchmal war sie zwar mitten im Aufsatz stecken geblieben und hatte nach vergeblichem Suchen kühn einen phantasievollen Schluss gefunden, der in nichts den Wünschen des Lehrers entsprach und von Dr. Gruber ärgerlich abgelehnt wurde. Aber das hinderte Trini nicht daran, das nächste Mal von neuem ausgerechnet nach einem sol- chen Problem zu fahnden.

Dr. Gruber war schliesslich auf die draufgängerische Trini Bigler aufmerk- sam geworden, weil dieses in seinem Wesen so gar nicht grüblerisch oder streberisch veranlagte Kind sich aus einer Art Lebensfülle heraus immer in das dichteste Gewirr der Arbeiten hin- ein wagte. Sie wurden gute Freunde, die nicht einmal der Atlantische ganz voneinander zu trennen vermochte.

An diesem bereits einnachtenden Abend, da Kate vom einfachen Osborne- Hotel zur Wohnung des Gefängnisarztes, Dr. Hart, schritt, fiel ihr der treue Freund in der Heimat auf einmal ein. Er hätte auch ihr neues Wagnis be- griffen. Immer hatte er die ungewöhn- lichen Sprünge, die sie als Kind machte,

zu verstehen gesucht. Er tadelte nicht und hielt sie nicht zurück. Er stand bereit, um einen Sturz zu verhüten. Kate war ihm heute noch dankbar, dass er ihren Uebereifer nie zu brechen versucht hatte.

Wie viel hätte eine solche verständ- nisvolle Erziehung Peter helfen kön- nen! Peter wäre heute keine Nummer hinter Zuchthausgittern. Er wäre nicht der Junge geblieben, der immer den leichtesten Ausweg aus einer gefähr- lichen Lage einschlug, den scheinbar leichtesten wenigstens. Denn bis jetzt waren die Folgen für ihn doch stets viel schwerer gewesen als alles, was Kate in ihrem Wagemut je hatte erfahren müssen.

Der Sommerabend brachte eine weiche Luft vom nahen Owasco-See nach dem Städtchen Auburn, in dessen wenigen Geschäftsstrassen die Menge sich mit amerikanischer Ungeduld und Hast drängte. Noch lag über allen die Unruhe, die die letzte Woche mit ihren blutigen Ereignissen gebracht hatte.

Die Leute von Auburn hatten sich zwar längst an die Anwesenheit der mehreren tausend Sträflinge in ihrer Mitte gewöhnt gehabt. Man betrachtete den riesigen Festungsbau mit seinen hohen Mauern, seinen Türmen, den Wachthäuschen über jeder Mauerecke, den schweren Toren und dem sumpfigen Graben als eine nicht gerade erfreu- liche, aber nützliche Einrichtung, die auf ihre Art dem Städtchen Arbeit und Verdienst brachte; so etwas wie eine Fabrik, in welcher Explosivstoffe herge- stellt werden. Ein Unglück war immer denkbar, doch kaum wahrscheinlich, bis sich die Revolte wie eine aufschies- sende, gewaltige Flamme, die tötet, zerstört, unvermittelt ereignete.

Heute umging man die Strafanstalt, wo man konnte. Ganz zu übersehen war sie nicht. Denn ihr dunkler Block schloss die Hauptstrasse gegen den Bahnhof zu wie ein unheimliches Tor ab. Militär bewachte den Eingang. Ma- schinengewehre waren rings um die grauen, verwitterten Mauern aufge- stellt. Soldaten standen in plaudernden Gruppen, das geladene Gewehr unter dem rechten Arm, beieinander. Man hätte sich in einer belagerten Stadt denken können.

«Ich habe Ihrem Gesuch nach rei- licher Ueberlegung entsprochen», sagte Dr. Hart, als ihm Kate im Wohnzimmer des Einfamilienhauses gegenüber sass. Er schaute das Mädchen mit seinen grauen, klaren Augen forschend an. Die kleine, nervöse Mrs. Hart hatte sich in einen tiefen Lehnsstuhl zu ihnen ge- setzt und häkelte umständlich an ei- nem altmodischen Bettüberzug von ungeheuren Dimensionen. Sowie das Ge- spräch der zwei stockte, zeigte sie ihre Arbeit stolz der jungen Fremden: «Schon fünf Jahre Tag für Tag — für

(Fortsetzung auf Seite 970)

ein Doppelbett — wie meine Mutter eine ähnliche besass, an der sie ihr ganzes Leben lang gehäkelt hatte. Schön? Nicht?»

Kate nickte, ohne zu begreifen, warum man sich so viel Mühe mache, nur um eine Bettdecke herzustellen.

«Noch vor zehn Tagen hätte Ihnen mein Vorgänger im Gefängnis wahrscheinlich abgesagt. Er war für solche Ideen nicht zu haben.»

«Aber nun ist mein Mann Direktor geworden», sprudelte Mrs. Hart eifrig dazwischen. «Direktor Foster wurde nach der Revolte der letzten Woche abgesetzt. Begreiflich! Der Gouverneur von Neuyork bat persönlich Dr. Hart, den Posten zu übernehmen. Sie wissen doch, die Sträflinge hatten den Oberwärter und zwei Aufseher erschossen. Dem Doktor taten sie nichts, als er sich zu ihnen begab. Denken Sie, er stieg einfach zu ihnen in den Keller hinunter, um die beiden Schwerverletzten heraufzuholen. Er riskierte sein eigenes Leben! Wie unvorsichtig! Wie schrecklich unvorsichtig! Erzähl doch, Cecil. Das Fräulein möchte gewiss Näheres über die unsägliche Sache erfahren. Und es klingt so spannend.»

«Gerne», stimmte Kate bei, als Dr. Hart zögerte, «wenn ich morgen vor die Männer treten und singen soll — es würde mir vielleicht etwas leichter ...»

... «oder schwerer, wenn Sie wissen, wen Sie in Wirklichkeit vor sich haben, keine Sonntagsschulkinder», meinte der Arzt immer noch unentschlossen.

«Sie singen viel?» fragte Mrs. Hart, die gerne mehr über Kate erfahren hätte, «Sie kommen aus der Schweiz? Da jodeln Sie sicher auch...?» Kate lachte hell auf.

«Ich meine nur so», fügte Mrs. Hart rasch bei. Sie erschrak und fürchtete, etwas Ungeschicktes gesagt zu haben, das Cecil in Verlegenheit bringen könnte. Er hielt ihr oft ihre unverbeserlich kindlichen Einfälle vor. Hätte sie die junge Frau nicht nach dem Jodeln fragen sollen? Sie kam doch aus der Schweiz, und dort gab es Alpen, kondensierte Milch, Schokolade und Jodler, wie jeder Amerikaner in der Schule lernte. Das wusste Mrs. Hart ganz bestimmt.

«Ich — ich jodel auch — dann und wann.» Kate fühlte den Schrecken der kleinen Frau. Die Frage hatte sie so mitten im Gespräch über die blutige Zuchthausrevolte überrascht. Als sie jedoch sah, wie hilflos Mrs. Hart von ihrer Arbeit aufschauten, einen scheuen Blick nach ihrem Mann warf und dann Kate ängstlich anlächelte, da konnte sie nicht anders als zustimmen.

«Ich singe daheim und manchmal auch bei Landsleuten Schweizerlieder und diese bringen meistens einen kleinen Jodel zum Abschluss.»

Der Arzt unterbrach die Diskussion:

«Es waren dunkle Tage», sagte er mit ernstem Gesicht, «und doch kann man den Männern allein nicht alle Schuld zuschieben.»

«Schiessen brauchten sie immerhin nicht, es ist ja furchtbar ...» Hart runzelte die Stirne. Seine Frau schwieg sofort.

«Natürlich nicht. Aber sie waren derart zur Verziefung getrieben, dass sie keinen andern Ausweg mehr wussten. Nicht nur weil seit dem Aufkommen der düsteren Gangstermentalität in unserm Lande und seit den Verheerungen der unseligen Krise die Zuchthäuser überfüllt sind, sondern weil sich die Gefangenen einer Willkür ausgeliefert glauben. Man beantwortet ihre Gesuche nicht, man verzögert ihre Begnadigung. Ich spürte, wie es zu rumoren begann. Als Arzt geniesse ich ein gewisses Vertrauen unter den Sträflingen. Die Spannung wuchs von Tag zu Tag. Direktor Foster wollte nichts sehen — bis es zu spät war.»

«Woher haben sie die Waffen erhalten?»

«Ist heute noch nicht abgeklärt. Sie verbarrikadierten sich im Keller. Und als der Oberwärter, furchtlos, das muss ich sagen, einfach auf sie zutrat, trotzdem sie ihn von unten warnten und aushöhnten, liessen sie die Gewehre knattern. Die Aufseher, die ihm folgten, brachen mit ihm zusammen. Ich kam dazu, als diese erste Schlacht vorbei war. Im Gang drängten sich die übrigen Wärter aufgeregt und fuchtelten mit den Knüppeln und Revolvern. Im Zellblock fing ein ohrenbetäubendes Geheul an. Man macht sich von der Verwirrung, die herrschte, keinen Begriff. Ich sah die Getroffenen am Fuss der Treppe liegen. Ich kannte die meisten Burschen, die sich drunter verschanzt hatten. Es gab für mich keine andere Wahl, die Männer mussten nach dem Spital geschafft werden. Ein Sträfling auf unserer Seite sollte helfen.

«Wenn Sie vorangehen, Doc», grinste er. Natürlich ging ich voran. Es wurde still im Keller. Keiner hat geschossen, keiner hat ein Wort gesagt, bis die Arbeit getan war.»

«Es war Gott versucht!» Mrs. Hart konnte nicht länger schweigen, «als sie auch noch Foster erwischen ...»

«Ihn verletzten?» fragte Kate erschrocken.

«Nein. Er wollte schlauer sein als sie, da haben sie ihn gefangen und als Geisel behalten. Sie verlangten freien Abzug oder sie würden Foster töten und nachher so lange schiessen, als sie Munition besässen. Eine verzweifelte Sache. Foster fror in seinem Leben nie an den Augen. Er schrieb auf den Zettel, den sie ihm diktierten: «Nicht nachgeben!» Er wusste, was er riskierte. Sie hassten ihn. Inzwischen rückte Militär an.»

«Eine furchtbare Verwicklung.» Kate hatte gespannt zugehört. Sie erschauerte beim Gedanken, dass sie morgen vor diese Männer hintreten und in der Kirche zum Gottesdienst singen, selbst eine Art Gottesdienst ohne Pfarrer, ganz allein, abhalten wollte... «War Peter auch dabei?» fragte sie unglücklich. Der Arzt nickte.

Kate deckte plötzlich ihr Gesicht mit beiden Händen; so ist er nun auch noch zum Mörder geworden. Sie sagte es nicht laut. Ein würgendes Schluchzen kroch in ihr auf. Der Arzt ahnte ihre Frage: «Er war dabei, aber er hatte mit der Schiesserei selbst nichts zu tun. Uebrigens ist es in einem gewissen Sinne ihm zu verdanken, dass Foster mit dem Leben davonkam. Das wird ihm bei der Untersuchung angerechnet werden. Da werde ich nicht schweigen.»

«Er ist nicht schlecht», stammelte Kate, «er lässt sich zu leicht beeinflussen.»

«Zum Schlechten natürlich. Dann ist er eben schwach, was nahezu dasselbe ist wie schlecht», bemerkte Mrs. Hart unerbittlich, «sie sind alle nicht schlecht, wenn man sie selbst hört, sie sind alle nur schwach. Ich kenne mich aus unter dieser Gesellschaft.»

Kate lenkte ab: «Sie sagten Direktor Foster kam heil davon?»

«Es grenzt an ein Wunder und ist allein Fosters Kaltblütigkeit und Ihrem Bruder zu verdanken. Das Militär hatte das Zuchthaus umstellt. Die Unruhe in den Arbeitssälen war unterdrückt. Die Sträflinge, die sich an der Revolte nicht beteiligten, waren in ihre Zellen zurückgekehrt. Man gewährte den sich sinnlos wehrenden zwanzig Männern schliesslich den freien Abzug — scheinbar. Alles war jedoch getroffen worden, um ihr Entkommen zu verhindern. Das Militär zog sich geschickt in Deckung zurück. Dann wurden die Tore geöffnet.

Langsam kamen die Revoluzzer ans Licht. Sie schoben den Direktor als Schild vor sich her, eine dunkle Gruppe bleicher, elender Menschen. Ich beobachtete sie von meinem Zimmer aus. Ich war nächster Zeuge und könnte Ihnen doch keine Einzelheiten der Szene, die sich nun abspielte, schildern, derart rasch ereignete sich alles. Nur das verwirrende Bild eines kurzen, harten Kampfes ist mir in Erinnerung geblieben. Die Männer waren in der Nähe des äussern offenen Tores angelangt, schon glaubten sie sich auf der Strasse, da brachen aus dem Hinterhalt die Soldaten hervor. Die Schiesserei begann von allen Seiten. Verraten, kopflos rannten die Sträflinge wild durcheinander. Einige suchten gegen das Gefängnis zu zu fliehen. Aber der Rückweg war ihnen durch die Truppen abgeschnitten. Arme fuhren in die Luft.

Körper brachen mit einem Aufschrei zusammen. Foster hatte sich zu Boden geworfen sowie die Schiesserei begann. Einer der Gangster kannte den Trick, zielte mit seinem Revolver nach dem Direktor. Hätte Ihr Bruder ihm nicht die Waffe aus der Hand geschlagen...» «Furchtbar...» weinte Kate leise. «All das ging sehr rasch. Zwölf der Verzweifelten waren tot, die letzten hoben die Hände und ergaben sich widerstandslos. Die Verletzten unter ihnen — Peter ist heil — liess ich verbinden. Foster war von einer Kugel leicht gestreift worden. Aber er war völlig Herr seiner selbst. Ruhig, kalt, traf er die weiteren Anordnungen, nachdem er ein grosses Glas Whisky in einem Zug gekippt hatte. Ich musste seine Tapferkeit bewundern. Etwas mehr Menschenkenntnis hätte zwar besser getan. Mit einiger Ueberlegung wäre all das zu verhüten gewesen.»

«Und Fräulein will es morgen trotzdem wagen?» Mrs. Hart zog missbilligend die Stirne in Runzeln.

Die Frage erschreckte auch Kate. Sie war sich auf einmal bewusst, was sie unternahm. Hätte sie nicht besser eine andere Anstalt zuerst gesucht? Aber Peter...? Für ihn wollte sie singen, ihm sollten ihre Lieder gelten. Nun würde er nicht einmal dabei sein. Er war in der Dunkelzelle seit der Revolte — wie Bob in Sing-Sing.

Kate fror bei der Erinnerung an jenes verzweifelte Spiel mit den Knöpfen. Ob Peter sich so zäh und entschlossen gegen den Irrsinn wehren konnte wie jener? Nicht weiter dran denken. Die durch die blutigen Tage unruhig gewordenen Gesellen würden morgen ihre Zuhörer sein. Zu keinem hatte sie Kontakt. Ein Verzagtsein kam über Kate. War nicht alles ein sinnloses Wagnis?

Sie schaute nach dem Arzt, der ihr

gegenüber sass, in seinen Lehnsessel zurückgesunken war, die Hände über den Knien zusammen schob und sie ruhig betrachtete. Zum erstenmal entdeckte Kate jetzt die feinen gleichmässigen Züge des schmalen Gesichts, die schön geformte Nase, den energischen Mund, dessen Linien eine unendliche Güte verrieten, die sich in den hellen Augen und der Form der Brauen wiederholte.

Dr. Hart wartete. Sein Lächeln, das kaum bemerkbar wie unter der Gesichtshaut hervor durch seine Züge schimmerte, beruhigte Kate in einer wunderbar starken Weise. Beruhigung war die Gebärde der schönen kräftigen Hände des Arztes, Beruhigung und Zustimmung seine ganze Haltung. Wieder sicher geworden, nickte Kate Mrs. Hart zu: «Jawohl, ich will es wagen, Frau Direktor, ich fürchte mich nicht... morgen...»

(Fortsetzung folgt)

Palpuognasee am Albulapass mit Piz d'Aela (Photo O. Furter)

